

Paul White

# *Hilfe für Matama*

dlv

Christliche  
Literatur-Verbreitung e.V.  
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2013 (CLV)

Originaltitel: Jungle Doctor on the Hop  
Originalverlag: The Paternoster Press, London  
(Die deutsche Ausgabe erschien erstmals 1962  
im R. Brockhaus Verlag Wuppertal.)

© der deutschen Ausgabe 2013  
by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung  
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld  
Internet: [www.clv.de](http://www.clv.de)

Übersetzung: Dr. Udo Rühl  
Umschlag: typtop, Andreas Fett, Meinerzhagen  
Satz: CLV  
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Bestell-Nr. 256.122  
ISBN 978-3-86699-122-4

# *Inhalt*

Einladung zum Festschmaus	7
Ein Löwe in der Nacht	15
Die rätselhaften Ratten	23
Niesen im Duett	33
Medizinmann in Nöten	44
Erzählung am Lagerfeuer	53
Kampfansage	61
Angst vor Flöhen	69
Drei Große und drei Kleine	78
Rattenfänger	87
Flohstiche	95
Ein Leopard erscheint	102
Knochen und leere Ampullen	109
Die Pest schleicht näher	122
Vom Regen in die Traufe	130
Die Heilung	138

# Einladung zum Festschmaus

»Gebraten sind sie köstlich, Buana.«

Fünf afrikanische Jungenköpfe nickten zustimmend.

»Yoh, Buana, willst du nicht kommen und mit uns essen?«

»Wirklich, weißer Mann, es ist etwas ganz besonders Feines!«

»Kein anderes Fleisch schmeckt so herrlich wie das von Panya«, fiel eine andere Stimme ein.

Hinter der vorgehaltenen Hand fragte ich meinen afrikanischen Mitarbeiter: »Wie das Fleisch von was, Daudi?«

»Von Panya, der Ratte, Buana«, murmelte er, ohne die Lippen zu bewegen, doch verständnisvoll mit den Augen zwinkernd. Lauter fuhr er fort: »Während der feierlichen Aufnahme in den Stamm gibt es für sie keine größere Delikatesse als das gebratene Fleisch von Panya.«

»Hongo«, wandte ich mich freundlich lächelnd den Jungen zu, »das ist ja eine sehr nette Einladung, aber ich möchte euch nichts wegnehmen.«

Da erhob sich ein Stimmengewirr.

»Ng'o, Buana, es ist genug für uns alle da!«

»Wir haben eine ganze Menge gefangen.«

»Siebenundachtzig Stück haben wir im Ganzen.«

»Die werden dir bestimmt gut schmecken!«

»Gebraten schmecken sie köstlich!«

Es war wirklich schwer, ernst zu bleiben.

»Yoh, hört mal, es tut mir furchtbar leid, aber das Fleisch von Panya, der Ratte, macht meinen Magen rebellisch. Das ist dann immer unangenehm. Da will ich lieber, statt euch etwas wegzuessen, für einen guten Nachtisch sorgen.«

»Sukari guru!«, rief einer. Damit waren sie einverstanden. Daudi nahm eine Säge und zerschnitt in dem Raum, in dem wir unsere Medikamente herstellten, einen großen Block klebrigen braunen Rohzuckers in faustgroße Stücke. Er hob eines auf, wandte es um und kratzte eine Küchenschabe heraus, die er verächtlich mit dem Finger fortschnippte.

»Siebenundachtzig Ratten, das ist ein sehr gutes Ergebnis, Buana. Wir haben reichlich zu essen. Willst du wirklich nicht kommen?«

Nein, ich wollte wirklich nicht. Ein äußerst unangenehmes Gefühl im Magen sagte mir deutlich, dass irgendetwas in Tanganjika nicht stimmte. Es zeichnete sich wohl auch auf meinem Gesicht ab, denn Daudi sah mich erstaunt an. »Buana, ist dir auch so zumute?«

»Eh-heh, es liegt etwas in der Luft, was verdächtig nach Gefahr riecht. Es müssen ja Tausende von Ratten in dieser Gegend sein.«

»Das stimmt, aber das liegt an der regenreichen Jahreszeit, und jetzt wird ja auch das Getreide reif. Da haben sie überall reichlich zu fressen.«

Während Daudi sprach, schoss ein Habicht herab in das Erdnussfeld, und im nächsten Augenblick stieg er wieder hoch, eine Ratte in den Fängen haltend.

An diesem Abend wollte die warnende innere Stimme nicht verstummen. Es gab da einige Dinge, denen man nachgehen musste. Ich nahm ein Buch aus meinem Regal, las die neuesten medizinischen Berichte über Tropenkrankheiten und ihre Bekämpfung und machte mir Notizen, bis ich schließlich mehrere Bögen beschrieben hatte. Von draußen drang lautes Geschrei herein; und aus der Strohütte, in der die Jungen untergebracht waren, erscholl frohes Gelächter.

Daudi kam herein, um mir seine Abendmeldung zu machen.

»Guten Abend, Daudi.«

»Guten Abend, Buana.«

»Was soll der Lärm draußen?«

»*Koh*, das sind wichtige Tage im Leben der afrikanischen Jungen, Buana. Hör nur! Simba bringt ihnen gerade die besonderen Riten bei. Sie reiben sich den Körper mit Pfeifenton ein und kommen sich dabei höchst wichtig vor. Sie hören ja jetzt auch auf, Kinder zu sein, und werden vollwertige Glieder des Stammes!«

»Sie sollen sich ruhig freuen, Daudi. Aber ich habe irgendwie das unbestimmte Gefühl, dass etwas Gefährliches im Anzug ist. Ich weiß nicht, was es ist, aber ich meine, wir müssen auf der Hut sein! Ich bin sehr unruhig.«

Daudi nickte. »Buana, auch ich habe so ein Gefühl; es lässt mich nicht froh werden.«

»Dann wollen wir es am besten sofort gemeinsam mit Gott besprechen.«

Wir brachten unsere tiefe Besorgnis vor Gott. Wir baten ihn, uns zu zeigen, was wir tun sollten. Außerdem baten wir um frischen Mut, damit wir mit allem zurechtkämen, was uns begegnen würde.

Nachdem ich meinem afrikanischen Mitarbeiter eine gute Nacht gewünscht hatte, versuchte ich, ein Kapitel aus der Bibel zu lesen, aber ich war nicht recht bei der Sache. Ich las von den Kämpfen der Philister gegen Israel, schloss das Buch unvermittelt und machte mich zum Zubettgehen fertig.

Simba und seine Schützlinge saßen noch beim Feuer vor ihrer Hütte. Er erzählte ihnen anscheinend gerade lustige Geschichten, denn die Abendluft trug gelegentliche Lachsalven herüber. Dann wurde wieder leise gesungen. Simba weihte sie nicht nur in die Stammesriten ein, sondern zeigte ihnen auch die Wege zum Reich Gottes.

Als ich das Moskitonetz festzog, war draußen nichts mehr zu hören als nur das Zirpen der Grillen.

Es war eine heiße, windstille Nacht. Ich warf mich ruhelos hin und her; vieles ging mir durch den Kopf, und ich dachte an die Arbeit, die mir der nächste Tag bringen würde. Als schließlich der Schlaf meine Gedanken wohl­tätig zu umnebeln begann, wurde er plötzlich durch ein böses Knurren verscheucht.

Aus Simbas Hütte kam der Ruf: »Schnell, schnell, bringt Licht!«

Ein Armvoll trockenes Gras wurde in die noch glimmende Asche geworfen, und der aufflackernde Schein fiel auf einen riesigen Mähnenlöwen, der sich

vorsichtig zwischen dem Lager und dem Krankenhaus bewegte. Es wurde mehr Gras ins Feuer geworfen, und hundert bange Augen beobachteten, wie die durch den hellen Schein eingeschüchterte Bestie langsam rückwärts durch ein Loch im Dornbusch verschwand.

Noch eine ganze Stunde lang war das Knurren zu hören. An Schlaf war nicht mehr zu denken. So machte ich Licht und probierte einige Schachzüge aus, aber immer wieder schoben sich alle möglichen Tiere Afrikas zwischen Augen und Schachbrett. Doch sonderbarerweise war kein Löwe dabei.

»*Hodi*«, hörte ich auf einmal eine Stimme vor meiner Tür, »darf ich dich stören, Buana?«

»Komm herein, Simba!« Der breitschultrige Jäger trat ein. »Da haben wir diese Nacht ja netten Besuch gehabt, Simba.«

»*Eh-heh*, Buana, er wird bestimmt wiederkommen. In dieser Nacht nicht, aber in irgendeiner anderen. Ich habe seine Fußspuren genau untersucht; er ist alt und hinkt ein bisschen. Böcke und Zebras kann er nicht mehr jagen, deshalb geht er jetzt auf Beute aus, die weniger flink ist.«

»Wie wir beide zum Beispiel.«

Simba verzog das Gesicht zu einem Grinsen. »Und die Kinder, Buana! Was sollen wir dagegen tun?«

»Da hängt meine alte Büchse.« Ich zeigte mit der Hand auf ein wenig gepflegtes, kaum noch brauchbares Gewehr kleineren Kalibers. »Aber damit würde man ihm nicht einmal das Fell ritzen.«